

Roman Bleistein SJ

Erziehung und Identität

Reflexionen über die Bedeutung der Askese

Die Aufgabe der Erziehung muß heute in einer widrigen Welt geleistet werden. Die Eckwerte, die den Raum der Erziehung abgrenzen, können mit Begriffen wie Lustorientierung (Hedonismus) und postmaterialistischen Werten benannt werden. Gerade diese eher widersprüchlichen Begriffe signalisieren, daß es nicht einfach sein wird, den Erziehungsprozeß in Gang zu bringen und auf ein sowohl menschenwürdiges wie zeitgerechtes Ziel hin durchzuhalten.

Je mehr nun aber über die Ziele und die zielgerechten Methoden der Erziehung nachgedacht wird, um so mehr wird offenbar, wie sehr eine verzichtbegründete Freiheit, also Askese, notwendig ist. Eine solche Einsicht kann nun nicht aus einer inneren Abwehr heraus, es handele sich um ein Plädoyer für einen finsternen, mittelalterlichen „Asketizismus“, dem Neokonservativismus zugeschoben werden; denn bereits 1977 schrieb Hans-Jochen Gamm in einer „Bilanz der Sexualpädagogik“:

„Die Sinnfrage ist nicht länger zu umgehen. Sich auf die Sinnfrage unter erweiterter, subjektiver Disponibilität der Jugendlichen neu einzustellen, ist eine Aufgabe der Sexualpädagogik, die die Tauglichkeit ihrer Konzepte für die nächste Generation zu sichern wünschte... Überdruß und Ekel an vermarkteter Sexualität dürfte manche Jugendlichen veranlassen, *Meditation* und *Askese* als Kräfte zu gebrauchen, die dem Verschleiß des Phänomens Liebe entgegenwirken. Sexualpädagogik wird dazu im anthropologischen Bereich einige Hilfen bieten können, die diese Wendung nach Innen unterstützen.“¹

Was Hans-Jochen Gamm vorausschauend 1977 forderte, scheint bei manchen Jugendlichen heute bereits verwirklicht; denn Horst-Eberhard Richter schreibt 1984 in einer „Interdisziplinären Analyse des neuen Jugendprotests“ im Hinblick auf alternativ eingestellte Jugendliche:

„Der Lebensstil mutet oft asketisch an, wenn auch keine asketische Ideologie vertreten wird. Man praktiziert eine ‚neue Bescheidenheit‘, um sich so manchen gesellschaftlichen Zwängen entziehen zu können. Man ist nicht bereit, seine persönliche Identität und seine ethisch-politischen Überzeugungen den Arbeitsbedingungen unterzuordnen, und verzichtet dann lieber auf die Befriedigung von Konsumansprüchen.“ In diesem Bericht ergänzt Richter, daß dieser asketische Grundzug „um hedonistische Bestrebungen erweitert“ werde².

Die Erwartungen, die H.-J. Gamm äußert, und der Bericht, den H.-E. Richter gibt, stellen die Frage nach der Bedeutung der Askese, eine Frage, die ohne grundsätzliche Überlegungen zum Ziel der Erziehung selbst nicht beantwortbar ist. Der Erziehung geht es aber ebenso wie der Askese um Identität.

Ziel der Erziehung

Die Frage nach dem Ziel einer christlichen Erziehung wurde im Lauf der Erziehungsgeschichte unterschiedlich beantwortet. Statt nun durch einen Bericht über die Vergangenheit einigermaßen Klarheit über die Ziele zu schaffen, soll von einem zentralen Begriff der modernen Psychologie ausgegangen werden: der Identität. Erziehung möchte Identität ermöglichen, fördern, hervorbringen.

Diese Identität meint jenes bewußte Gefühl, das auf zwei gleichzeitigen Beobachtungen aufruht: auf „der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und der damit verbundenen Wahrnehmung, daß auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen“³. Diese anderen aber tragen durch ein zielgerechtes Verhalten, durch ein echtes Zusammenspiel, zu einer weiteren Stabilisierung der Identität bei. Der einzelne erfährt: Ich bin wer, der für andere verläßlich ist und der sich gerade auch deshalb auf sich selbst verlassen kann.

Diese Zielvorstellung einer personalen und sozialen Identität kann nur verwirklicht werden, wenn die Erziehung selbst in Verantwortung einübt, Selbständigkeit ermöglicht, Ichstärke fördert. Jede Weise eines ich-abbauenden Vorgehens, das sich in nachsichtiger Verwöhnung ebenso wie in rücksichtsloser Härte ereignet, wäre demnach zielwidrig. Das Ziel bringt also auch hier seine ihm angemessenen Methoden mit sich.

Eine solche Erziehung zur Identität ist unablösbar vom Begriff der Freiheit als einer selbstverantworteten Selbstverfügung. In dieser Definition von Freiheit soll jener Willkür gewehrt werden, in der heute zumal junge Menschen Freiheit mißverstehen. Eine Freiheit, die sich aus dem Kontext von Werten und Normen gelöst hat, kann nicht mehr zu einer sittlichen Tat beitragen. Freiheit ereignet sich unter dem Imperativ von Normen und nicht nur angesichts von Wahlmöglichkeiten. Bleibt die Freiheit immer eine Maßnahme des am Wahren und Guten ausgerichteten Menschen, dann wird sie sich von Werten nicht befreien können. An Werte gebunden ist Freiheit frei.

Um zur Definition einer christlichen Identität zu gelangen, wäre darauf hinzuweisen, daß Freiheit eine zutiefst christliche Kategorie ist, selbst wenn die Freiheitsgeschichte des letzten Jahrhunderts ohne entscheidende Beiträge des Christentums und der Kirche abgelaufen wäre. Freiheit durch göttliche Befreiung von Schuld und Tod ermöglicht eine Souveränität, wie sie nach der Paulinischen Freiheitstheologie den Christen gut ansteht. Um die entscheidende Differenz zu einer modischen Emanzipationsideologie festzuhalten, wäre allerdings zu sagen: Die Freiheit des Christen ist von Gott gegeben und gibt sich selbst wieder an den Nächsten weg; denn die Christen sind befreit, damit sie einander in Liebe dienen (Gal 5,13). Eine solche ideologiekritische Aussage wird sich nur dann vom erneuten Verdacht der Ideologie freihalten können, wenn und solange sie ihren

Bezug zur befreienden Glaubensbotschaft Jesu ohne Abstriche festhält und wenn und solange sie aus der Erfahrung dieses Jesus Christus lebt⁴.

Über diesen Zusammenhang zwischen Freiheit und christlicher Identität hinaus erweist sich eine Erziehung dadurch als christlich, daß sie von einem ganzheitlichen Menschenbild ausgeht (also niemals eine Anlage und Fähigkeit des jungen Menschen auf Kosten einer anderen entwickeln darf), daß sie aller technizistischen und psychologischen Machbarkeit abgeschworen hat (also nicht der geheimen Suggestion von Plänen und Curricula erliegt), daß sie die Wirklichkeit der Gnade als eine bedingende Dynamik eigener Art in das Erziehungsgeschehen einbringt, daß endlich das Moment des Personalen in Begegnung und Dialog die zentrale Mitte ausmacht.

Ob nun eine solche Zielvorstellung der Identität noch weiter theologisch vertieft wird – hin auf die Theorie der Ebenbildlichkeit Gottes im Menschen oder hin auf die Nachfolge Jesu –, ist nicht unwichtig, setzt aber auf jeden Fall die bisherigen Überlegungen zur Sache voraus.

Wie soll und kann nun dieses Ziel einer christlichen Identität in der konkreten Zeitsituation erreicht werden? Die Antwort auf diese Frage wird ergeben, wie notwendig Askese ist. Aus den konkreten Umständen soll die grundsätzliche Notwendigkeit einer Erziehung aufleuchten, in der es ohne Askese nicht ausgehen wird.

Askese in der konkreten Erziehungsumwelt

Erziehung spielt sich immer in einer konkreten Umwelt ab. Diese Umwelt trägt dann dazu bei, daß die für den Erziehungsprozeß zeittypischen Akzente gesetzt werden, die sich eigentlich schon prinzipiell anboten. Ist Identität das Ergebnis einer fortschreitenden und sich darin zugleich entfaltenden Integration, dann wird über das Gelingen einer Erziehung dadurch entschieden, ob es glückt, das Individuum auf seine Mitte hin bleibend und dauerhaft einzurichten⁵. Im Folgenden sollen einige Tatbestände bewußt gemacht werden, die eine Erziehung zur Identität verhindern können und deretwegen Askese im Erziehungsgeschehen heute notwendiger denn je ist.

1. Die *Identitätsdiffusion* meint die Unfähigkeit, „das Leben nicht in die Hand zu bekommen“. E. H. Erikson zitiert in diesem Zusammenhang ein Wort aus Arthur J. Millers „Tod eines Handlungsreisenden“: „Ich kann es einfach nicht zu fassen kriegen, Mutter, ich kann das Leben nirgends festhalten.“⁶ Vergleichbares erlebt ein junger Mensch. Hineingezogen in die Hektik des Lebens wird vor allem in der emotional geprägten Reifezeit nur Vergänglichkeit, Unbeständigkeit, Zerbrechlichkeit erfahren. Das Leben ist unreal und zugleich suggestiv plastisch – wie ein Traum. Aber es ist ortlos, utopisch.

Diese Identitätsdiffusion, die durch die Unfähigkeit, zu einer Berufsidentität sich zu entscheiden, noch vertieft wird, führt dann bei Jugendlichen zu zwei Reaktionen. Die eine ist die *Überidentifikation*. Erikson schreibt: „Um sich selbst zusammenzuhalten, überidentifizieren sie sich zeitweilig – bis zu einem Grad scheinbar völliger Aufgabe des Ich mit den Helden von Cliques und Massen.“⁷ Die andere Weise ist die *Intoleranz*, in der alles Fremde abgelehnt wird. Man geht aggressiv gegen alles vor, das einen anscheinend in Frage stellt. Man sollte diese Intoleranz „als notwendige Abwehr gegen ein Gefühl der Identitätsdiffusion verstehen (was nicht heißt, daß man sie billigt und teilt)“⁸. In dieser Situation helfen sich Jugendliche über die leidvolle Unsicherheit dadurch hinweg, daß sie Cliques bilden und sich selbst, ihre Ideale und ihre Feinde zu Stereotypen vereinfachen. Die gefährlichen Verallgemeinerungen haben hier ihren Grund. Die Intoleranz junger Menschen ist übrigens immer eher ein Zeichen von Schwäche als von Stärke.

Implizit ist in diesen Ausführungen von Askese die Rede; denn das Problem, ob man sich festhalten, ob man sich als endlich akzeptieren, ob man sich bejahren kann, hat mit Askese viel zu tun. Wer seiner Entscheidung treu bleiben und sich nicht der Unendlichkeit seiner Wünsche willenlos ausliefern will, muß in Härte gegen sich zu sich selbst stehen. Daß dabei Ideale der Nähe oder der Ferne hilfreich sind, also Identifikationspersonen, liegt auf der Hand. Aber auch diese Identifikation bindet und legt fest⁹.

Dort, wo junge Menschen profillos und ohne Kontur in ihrem Leben stehen, mangelt es an jener alltäglichen Treue zu sich selbst, die die Identität auferlegt und ermöglicht. Und vermutlich mangelte es auch an Personen, die eine Identität gewonnen hatten, so daß an ihnen Lebensziele ablesbar waren und sie dadurch Identität zu finden lernten.

2. Als zweite Erfahrung verhindert die *Anarchie der Triebe* die mit der Identität gegebene Integration. Der Mensch ist gewiß ein triebhaftes Wesen. Aber diese Triebe – so gut und richtig sie geschöpflich gesehen sind und sein mögen – sind nicht von vornherein so geordnet, daß durch ihr Zusammenspiel ein individuelles Lebensganzes und eine harmonische Gemeinschaft, also eine sozial verantwortliche Persönlichkeit, entsteht. Triebe müssen auf Ziele hingeeordnet, nach vorgesetzten Lebensentwürfen gestaltet und modelliert werden. Ging es in der Identitätsdiffusion um die Unfähigkeit, sich festzuhalten, so geht es in diesem Fall um die Kunst und Kraft, das Auseinanderstrebende und das Widerstrebende auf ein Ziel hin zu ordnen und zu bündeln. Wertsetzungen, eine Hierarchie der Werte, Prioritäten sind gefragt.

Daher werfen sich die folgenden Fragen auf: Ob das Leben nur ein Vergnügen sei oder auch eine Pflicht; ob man nur dem Glück nachjagen könne oder auch Unglück zum Lebensganzes zähle; ob das Leben nur Siege kenne oder auch Niederlagen. In einer Zeit, in der der Hedonismus als Lebensgrundstimmung nicht zu übersehen ist¹⁰, bleibt die Anarchie der Triebe eine stetige Herausforderung. Ziele eines

solchen Strebens nennen dann die sogenannten postmaterialistischen Werte wie Selbstverwirklichung, Mitbestimmung, Umweltschutz, Friede¹¹. In diesen postmaterialistischen Werten wird greifbar, daß positive Ziele zur Askese aufrufen; daß das Ziel des Verzichts die größere Freiheit ist.

Junge Menschen, die in längeren Lernprozessen allmählich ihre Triebe und deren Dynamik erkennen und sie unterordnen lernen, werden Askese einüben müssen. Um es anders zu sagen: Sie müssen erfahren, daß die Natur mit ihren sachlich-zwingenden Ordnungen ebenso in Pflicht nimmt wie eine dauerhafte zwischenmenschliche Beziehung, daß ein geformtes Leben nicht ohne den Preis einer gewissen Härte gegen sich selbst abgehen wird. Härte im Klartext: Konsequenz, Disziplin, Kontrolle.

Es war von Ordnung die Rede. Diese liegt in der Natur der Sache. Und diese Ordnung nennt auch den entscheidenden Grundsatz der Struktur, nach dem der heutige Mensch gebaut sein mußte. Den entstrukturierten Collage-Menschen¹² wird nur ein Prinzip der inneren Struktur von seiner Beliebigkeit und damit von seiner Trivialität befreien, etwa das Prinzip einer christlichen Identität.

3. Als drittes ist die *Autokratie des Gewissens* zu nennen, wenn von Hinderungen einer Identität gesprochen werden muß. Mit dieser Autokratie des Gewissens ist „jene grausame Gewissensstrenge“ gemeint, „die das innere Residuum der einstigen Unterlegenheit des Kindes gegenüber seinen Eltern ist“¹³. Eine solche Gewissensstrenge bringt die alten Kindheitskonflikte mit sich und zeitigt vor allem Ängste. Vieles, was heute in restaurativen Kreisen und Gruppen vor sich geht, erinnert an diese Überlegungen. Auch darin ein Versuch, Identität zu schaffen und festzuhalten, aber durch eine Regression. Daß dieser Versuch dann in den Verdacht eines finsternen Asketismus geraten kann, spricht nicht gerade für ihn. Als Gegenposition wäre als Aufgabe der Askese zu sehen, daß sie Lebensfreude ermöglichen, Lebenswege offenhalten und Zwang ebenso wie Angst abwehren soll. Sie fördert gerade nicht jene Sklerose, die die dynamische Lebendigkeit der Identität zu zerstören imstande ist. „Verzicht macht bitter“, dieses bedenkliche Sprichwort wird dann Lügen gestraft, wenn Askese zugleich von Lebensfreude getragen ist.

Diese paradoxe Formulierung, daß Askese immer etwas mit Lebensfreude zu tun hat, beweist nur, daß ein Verzicht immer ein Akt der Lebensbejahung ist – also um eines höheren Gutes, um einer größeren Selbstverwirklichung willen, geschieht¹⁴. Angst dagegen, zumal eine solche, die aus der Unterwerfung unter drohende menschliche Autorität lähmt, kann auf die Dauer nicht heilsam sein.

Junge Menschen, die sich also eher asketistisch und bigott verhalten, wären mit großer Liebe aus ihrer Angst zu befreien. Dadurch würden sie in den meisten Fällen von selbst ihre finstere Lebenspraxis aufgeben. Gelänge dies nicht, kann man damit rechnen, daß gelegentlich das eher traurige Leben in ein grenzenloses, wertfreies Vergnügen umkippt. Diese „Kippfiguren“ beweisen dann nur eines:

Bislang wurde Identität nicht gefördert, sondern verhindert. Die verdrängten Lebenschancen und Werte melden sich unaufhaltsam zu Wort. Die Versuche der Kompensation bestätigen nur die früheren, existentiellen Mängel.

4. *Pessimismus* verhindert auf seine Weise Identität; denn er zerstört jeden Sinn und baut jene Spannung ab, die in der Askese investiert ist, die Spannung hinein in eine Zukunft, die der Hoffnung zugänglich ist.

Wenn sich junge Menschen – angesichts von Atomdrohung, Arbeitslosigkeit, Umweltproblemen – keine lebenswerte Zukunft mehr zusprechen, bietet sich ihnen das Heute und darin jener Aktualismus und Attentismus an, der nur die jeweils nächste Lust sucht, die die eigene Sinnlosigkeit vergessen hilft. Aus der unermüdlichen Abfolge solcher Lusterfahrungen baut sich die Täuschung ewigen Glücks auf und gelingt es dann, die Sinnfrage zu verdrängen. Aus dieser Folgerung läßt sich schließen: Zur Askese gehört Hoffnung wie die Sonne zu allem Lebendigen.

Wenn Helmut Kentler in seiner „Sexualerziehung“ sagt, eine Aufopferung von Lust sei sinnlos, wenn etwa der Jugendliche vor Erreichen dieses Ziels der Aufopferung sterbe¹⁵, dann löst er den Menschen aus dem Horizont seiner wertbestimmten Zukunft, für die er immer wieder sich und sein Leben zu riskieren bereit ist. Dazu kommt, daß die Sittlichkeit einer Tat nicht mit der Erfolgskontrolle eines technisch-mechanischen Prozesses auszumachen ist¹⁶. Verzichte stehen immer im Horizont einer Zukunft des Wagnisses und haben ihren Wert gerade auch in der Erfahrung einer solchen zukunftsmutigen Freiheit.

Trotzdem muß man sagen: Wenn junge Menschen sich asketisch verhalten, müssen sie eine Zukunft im doppelten Sinn des Wortes vor sich haben: die Zukunft, die auf sie zukommt, und eine Zukunft, die ihnen zukommt. Nur eine Zukunft, die mir zukommt, ist christlich; denn in ihr hält sich ein Christ an die Verheißung und Zusage Gottes. Gerade an dieser Stelle wird sichtbar, wie sehr sich eine christliche Askese auf die Grundaussage des christlichen Glaubens bezieht, auf die Menschwerdung Gottes, in der Gott in Jesus Christus den Menschen akzeptiert hat. Aus dem Vertrauen auf eine solche Annahme läßt sich eine christliche Identität gewinnen, läßt sich Askese verstehen und üben. Durch diesen Zusammenhang zwischen Theologie und Pädagogik wird deutlich, daß auch im Erziehungsbereich der Indikativ dem Imperativ vorausgeht, daß also Gottes Heilszusage die (mit ihm zu wirkende) Heilstat im Hinblick auf eine christliche Identität begründet.

Hoffnung trägt also die Askese. Der Sinn dieses Satzes wird noch einmal aus seinem Gegenteil deutlich: Hoffnungslosigkeit und Angst fördern den Hedonismus. Wenn heute demnach bei jungen Menschen ein gewisser Hedonismus zu diagnostizieren ist, sollte zuerst von einem Mangel des Glaubens die Rede sein und dann erst von einer – wie man hört – sittlichen Verderbtheit.

5. Der *moderne Subjektivismus* verhindert insoweit eine Identität, als er sowohl objektive Vorgegebenheiten wie auch Autorität schlechthin in Berufung auf einen

individualistischen oder emanzipatorischen Freiheitsbegriff ablehnt. Der Glaube an die einmalige und große Erfahrung – das ist die geheime Utopie im Hintergrund – bringt unbestreitbar eine einzigartige Sensibilität mit sich; der gleiche Glaube liefert aber an die Welt wechselhafter Erfahrungen aus und verkommt darin, weil Maßstäbe aus Geschichte und Tradition vergessen wurden. Ist aber jene Aussage Eriksons gültig, daß Identität am besten gelingt in Konfrontation mit Autorität¹⁷, dann muß eingeräumt werden, daß Erziehung und damit Askese immer im geschichtlichen Kontext und nicht nur in einem lebensgeschichtlichen Zusammenhang stehen.

Aus einer solchen Einsicht folgt die Aufgabe, die objektiven Bedingungen einer menschlichen Existenz voll und kritisch zu realisieren; es ergibt sich die Pflicht, auch jene Selbstverständlichkeiten ins Leben einzustiften, die zu einer von alltäglichen Entscheidungen möglichst erleichterten Lebensweise frei machen. Die Annahme der Formen eines Lebens – von Gewohnheit bis Ritus, von Bindung bis zu Symbolen des Gebundenseins¹⁸ – ergibt sich aus den Grenzen, die die *Conditio humana* mit sich bringt; sie wollen zumal in ihrer Alltäglichkeit bejaht sein. Die Fähigkeit, trotz hochfliegender Ideale, trotz großer Lebensphantasie und trotz des Muts zum Neuen auch immer wieder die greifbare Endlichkeit einer menschlichen Existenz anzunehmen, wird auf die Dauer nur durch die Askese gelingen. Das dazu nötige, fließende Gleichgewicht im menschlichen Leben läßt sich nur mit liebender Mühe, mit Anstrengung, kurz mit Askese stiften und auf die Dauer durchhalten, ohne bitter zu werden.

Diese Option für Realität schlechthin widerspricht weithin jenem Narzißmus¹⁹, in dem junge Menschen nicht von sich wegkommen und statt die Welt, wie sie ist, anzunehmen, lieber in gedachte, erwünschte, erträumte Welten aufbrechen. Wie schwer sich auch immer Wirklichkeit einem auferlegt und wie hart es sein mag, sie als solche nicht abzulehnen, die Flucht – sei es durch Aussteigen, durch Drogen, durch Jugendsekten, durch exzessive Sexualität – bringt wenig. Im Gegenteil: Sie zwingt nach vielen Enttäuschungen zur Heimkehr in die Realität. Gerade diese Beispiele der Flucht beweisen, daß Askese für Begegnung mit der Wirklichkeit tüchtig macht. Ein Grund mehr, sie vom Verdacht der Lebensfeindlichkeit zu befreien.

Am Ende dieser Überlegungen zur Erziehungsaufgabe in einer schwierigen Welt – zwischen Hedonismus und postmaterialistischen Werten – müßte noch darüber nachgedacht werden, wie dieses Plädoyer für Askese in die Sprache junger Menschen gebracht werden kann. Wo aber der Gedankengang für solche Argumentationen gegangen wurde, werden sich hoffentlich auch überzeugende Worte finden. Endlich aber ermutigt Jugendliche über Worte hinaus das Beispiel jener, die eine christliche Identität – wie es scheint spielerisch und heiter – gefunden haben. Sollten diese dazu noch das rechte Wort finden, um so besser für junge Menschen.

ANMERKUNGEN

- ¹ H.-J. Gamm, Zur Sexualpädagogik, in: Bilanz der Sexualpädagogik, hrsg. v. H.-J. Gamm u. F. Koch (Frankfurt 1977) 15f.
- ² H. E. Richter, Interdisziplinäre Analyse des neuen Jugendprotests. Endbericht (Mskpt. Bonn 1984) 68.
- ³ H. E. Erikson, Identität und Lebenszyklus (Frankfurt 1973) 17.
- ⁴ Die Bedeutung des Begriffs Identität für die Glaubensvermittlung und die Religionspädagogik wird zunehmend sichtbar, vgl. H. J. Fraas, Glaube und Identität (Göttingen 1983); N. Mette, Glaubensvermittlung und Identitätsbildung, in: N. Mette, H. Steinkamp, Sozialwissenschaften und Praktische Theologie (Düsseldorf 1983) 30ff.
- ⁵ Vgl. R. Döbert, G. Nunner-Winkler, Adoleszenzkrise und Identitätsbildung (Frankfurt 1975); L. Krappmann, Wird die nächste Jugendgeneration anders?, in: Psychosozial 17 (Reinbek 1983) 117ff.
- ⁶ E. H. Erikson, a. a. O. 110. ⁷ Ebd.
- ⁸ Ebd. Vgl. ferner: Ders., Jugend und Krise (Stuttgart 1970); Dimensionen einer neuen Identität (Frankfurt 1975); Der junge Mann Luther (Frankfurt 1975); L. Krappmann, Soziologische Dimensionen der Identität (Stuttgart 1975).
- ⁹ M. Mitscherlich, Die Jugend braucht Vorbilder (Hamburg 1981).
- ¹⁰ E. Noelle-Neumann, Eine demoskopische Deutschstunde (Zürich 1983) 116ff.
- ¹¹ R. Inglehart, The silent Revolution (Princeton 1977); R. Bleistein, Wertwandel oder Wertzerfall?, in dieser Zschr. 200 (1982) 363–372.
- ¹² H. v. Recum, Dimensionen des Wertwandels, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 25/84, 23. 6. 1984.
- ¹³ E. H. Erikson, Identität und Lebenszyklus, 113.
- ¹⁴ J. Fuchs, Selbstverwirklichung und Selbstentfremdung, in dieser Zschr. 202 (1984) 651–661.
- ¹⁵ H. Kentler, Sexualerziehung (Reinbek 1970) 45.
- ¹⁶ R. Bleistein, Sexualerziehung zwischen Tabu und Ideologie (Würzburg 1971) 50, 53, 186.
- ¹⁷ E. H. Erikson, Jugend und Krise, 39.
- ¹⁸ L. Krappmann, Symbole, Riten, Festlichkeit, in: Religiöse Erziehung und christliche Gemeinde (Münster 1981) 16–33.
- ¹⁹ R. Bleistein, Jugend und Narzißmus, in dieser Zschr. 198 (1980) 651–661.